

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 41

Illustration: "Also gut, Emmi, du hast gewonnen! [...]"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hin kümmerlich sickernde Gedankenbrünnli vollends. Zwar liess ich die Schreibmaschine so scham- par schnell wie ein Maschinenge- wehr tschäteren, doch des notwen- digen Nasses beraubt, produzierte diese nur seitenweise dürres Blabla. Aber Blabla eignet sich höchstens für deutsche Schlagertexte, und Blabla-Texter liegen bereits herum wie Sand am Meer.

Also bleibt nur noch der Ausweg zu Sparmassnahmen, begann ich nachzusinnen... Die lassen sich bei SBB und PTT ohne weiteres durch- führen. Die hehren Dienste der Schweizerischen Bundesbahnen werden nur noch für unaufschieb- bare Schul- und Verwandtenbe- suche in Anspruch genommen, denn so besehen ist es zu Hause immer noch am schönsten. – Aehnlich lässt es sich mit dem Fernspre- chergerät durchführen. Die Telefonis wird abgestellt, es bedarf hierzu nur einer streng gehandhabten Ent- ziehungskur. Erstens: unsere schit- teren, präzisionslosen Uhren wer- den nur noch nach Kirchenglocken und Bahnhofuhr und nicht mehr nach Nr. 161 gerichtet. Zweitens: wo ein Lebenszeichen von uns er- wartet wird, sei es im sonnigen Süden oder an den Gestaden des Genfersees, greifen wir zurück zur guten alten (dreifach verteuerten) Postkarte und Lisis Erstklässlerfor- mulierung: «Uns geht es gut! Wie geht es Euch?» Drittens: lassen wir uns anrufen!

Schwieriger wird's mit den Heiz- öl-, Wasser- und Elektroschocks. Diese Teuerungen haben mich er- schlagen. Ganz bsungerbar der Wasser-Elektroschlag. Denn dieser preicht mich justament in dem Mo- ment, wo meine jahrelangen Er- mahnungen zu Hygiene und Sauber- keit endlich auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Wo meine Söhne das wasserscheue Alter hinter sich ge- bracht haben und täglich (täglich!) freiwillig nach ihrem Bad schreien. Was ich vor den Preiserhöhungen mit mütterlichem Stolz zur Kennt- nis genommen hätte. Aber jetzt... wie sag' ich's meinem Kinde? «Ihr seid mir zu sauber» wird kaum an- gehen. Blicke noch der Versuch auf diplomatischem Weg. «Kameraden, Freunde, Söhne», werde ich sagen, «neueste wissenschaftliche Erkennt- nisse haben gezeitigt, dass zu häu- figes Baden der Gesundheit abträg- lich ist. Die Haut wird dadurch ihrer natürlichen Schutzschicht (Fett- und Schmutzschicht) be- raubt, wodurch sämtlichen bösen Infektionserregern Tür und Tor und Poren geöffnet und die Wege zum Angriff freigegeben werden.» – Aber wie, zum Donner, soll mir solches Dozieren abgenommen werden, wo die beiden aller Ba- derei grad z Leid und z Trutz grippe- und fieberfrei durch den letzten Winter geschwommen sind? Lisi

Ich auch. Und ich bade immer noch jeden Tag unter Verzicht auf alle Schutz- und Schmutzschichten. B.

Schönheit des mittleren Alters

Liebes Bethli! Fast würde ich mein Ausverkaufs-Chanel wetten, Du habest es oft gehört, das Lied der Mittelalterfrauen. Es erzählt vom Leerlauf und der Eintönigkeit, wenn die Kinder gross geworden sind. Nun, dass Glück die Summe aller kleinen Dinge sei, wissen wir wohl alle. Mit dem Beherzigen nur klappt es nicht immer. Nach einem wie alle Jahre in die Binsen ge- gangenen Muttertag, wollte ich wieder einmal einen kleinen Vor- stoss wagen und bewusst die Rosi- nen in meinem Alltag finden. Ich muss gestehen, so schlecht ist diese Weisheit gar nicht, ich jedenfalls habe mich richtig amüsiert, nur, Selbstmitleid liegt bei dieser Kur nicht drin.

Hier sende ich Dir also das kleine Wochenbrevier gegen die Eintönig- keit.

Am Montag durfte mein 14-Jähri- ger ein Meerschweinchen aussuchen aus einem Wurf von lauter Uner- wünschten. Er entschloss sich für das mit Abstand hässlichste dieser an und für sich nicht niedlichen Vieher. Nach seiner komischen Wahl befragt, antwortete er treu- herzig: «Weisst Musch, es gleicht ein wenig dir mit seinen auseinan- derstehenden Zähnen.»

Am Dienstag brachte mir mein Mann von einer Geschäftsreise ei- nen fetten und sehr schrecklichen Barockengel nach Hause. Zusam- men mit einem Pfund gemischter Dörrfrüchte liess mich dieses sin- nige Geschenk verstört die Waage erklimmen und sehr sehr nach- denklich wieder verlassen.

Am Mittwoch schwamm vor mir ein Mann die Aare hinunter. Vor ihm her trieb ein unförmiger Plasticsack. Ich bin ja nicht unge- bührlich neugierig, aber der Mann sah so XYig aus, also fragte ich ihn streng nach dem Inhalt. Der Schwimmer lachte ziemlich unbe- kümmert, und erzählt mir fol- gendes: Er arbeite im Bundeshaus (das bekanntlich direkt an der Aare liegt) und er wohne ziemlich wei- ter oben auch direkt an der Aare. Das sei für ihn die schnellste Art ins Büro zu kommen – zu swim- men.

Am Donnerstag lud mich meine Tochter ins Konzert ein, nachdem ich mich erboten hatte, den Ein- tritt zu übernehmen. Ich werde aber bestimmt nie mehr den Ver- such wagen, ihr ein Kompliment- chen abzulutschen. Ich sagte so bei- läufig wie nur möglich zu meinem Teenager: «Ich werde direkt un- scheinbar wirken neben meiner hübschen Tochter.» Aber sie be- schwichtigte mich sofort mit den

Worten: «Ach was, es wird schon keiner merken, dass wir zusammen- gehören.»

Am Freitag fiel mir das Aufsatz- heft meines Sohnes in die Hände. Thema: Was mir an meinen Eltern gefällt und was nicht. Note 3. Un- ter anderem hiess es dort: ich hasse Fremdwörter, weil man immer Fehler macht mit ihnen, und ich hasse es, wenn meine Mutter Güg- gelschwänze trinkt (cocktails). Was mir an meinen Eltern beson- ders gefällt, ist, dass sie in ihren Bemühungen sich einander anzu- passen schon soweit sind, dass sie einander äusserlich ähneln, Ja, das geht soweit, dass meine Mutter die Frisur mit dem Spiegel von hinten kontrolliert, mein Vater sofort das gleiche tut, d. h. er kontrolliert, um wieviel grösser die Tonsur seit ges- tern ist.

Am Samstag hatten wir alle am Abend zuvor einen Krimi gesehen, wo in einem exotischen Land der Brauch herrscht, Nadeln in eine Puppe zu pieken, und dazu den Namen des Widersachers zu flü- stern. Man macht auf diese Weise den Feind kampfunfähig, indem man ihm telepathisch Schmerzen zufügt. Einigermassen befremdet überraschte ich meinen Sohn, wie er wild in Teenagers Kindheits- puppe einstach und dazu «Oder- matt, Odermatt» hauchte. Mein Sohn ist unbelehrbarer Zürichfan. Und mir ist, als hätten die Basler am nächsten Tag verloren.

Am Sonntag auf meine Gesundheit bedacht, wollte ich mich einmal meiner Aggressionen entledigen. Denen wollte ich die Kartoffeln schon halblind kochen, den Salat nur einmal waschen. Den Braten den Fleischpreisen und dem Haus- haltbudget anpassen, den Weiss- wein chambrieren und den Roten schön kühlstellen. Den Dessert würde ich ihnen auslassen – wegen der vielen Kalorien. Ich werde den Playboy, den mein Sohn von einer aufregenden Papiersammlung nach Hause brachte, aufreizend langsam von hinten nach vorne lesen und dazu Dörrrost knabbern. – Sie luden mich dann aber ein zu einem nachträglichen Muttertagsfest, weil sie fänden, Muttertag soll nicht an einem vorgeschriebenen Tag gefeiert werden. Es war ein herrlicher Tag und ich die verwöhnteste Frau und Mutter. Was tat's, dass mein Sohn am Abend wohligh stöhnte: «Gottlob ist dieser Schlauch vorbe- i.» Es sind die kleinen Dinge, die das Glück ausmachen – nicht wahr Bethli? Ruth

Beim Zahnarzt

Keine Jahreszeit macht Halt vor dem Zahnarzt. Ob Sonnenschein, Regen, ob Kälte oder Wärme, ob Vollmond oder Frühling, Zahn- schmerzen haben alle, weil alle Zähne haben. Und jene, die keine haben, sind entweder zu klein oder alt. Im letzteren Fall hat man da- für Brücken. Eingeschraubte, die immer wieder herausfallen, ge-



«Also gut, Emmi, du hast gewonnen!
Wir stellen den Wysel Gyr ein!»